

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **35 (1936)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wenn der Vorstand der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel auf die Jahrhundertfeier im Herbst 1936 die Niederschrift einer Geschichte der gesamten Vereinstätigkeit angeordnet hat, so entsprang dies einem Gefühle der Dankbarkeit und der Hochachtung, die wir Nachgeborenen den vor uns in der Gesellschaft tätig gewesenen Generationen schulden. Unser Rückblick möchte daher vor allem darlegen, wie unsere Vorgänger es verstanden haben, eine ursprünglich kleine Vereinigung von Geschichtsforschern und Geschichtsfreunden zu einem achtunggebietenden und vielleicht geradezu unentbehrlichen kulturellen Faktor im geistigen Leben unserer Stadt zu gestalten¹⁾. In den großen Kulturstaaten pflegen offizielle Akademien die Führung des wissenschaftlichen Betriebes sowie die Anerkennung und Zensur wissenschaftlicher Leistungen zu übernehmen. In unserer kleinen Stadtrepublik waren es, neben der alten Universität, vor allem die 1817 gegründete Naturforschende Gesellschaft, die 1835 entstandene Freiwillige Akademische Gesellschaft und unsere Gesellschaft, welche teils selbständig, teils vereint — zwar weniger offiziell als eine Akademie, aber dafür in engerer Berührung mit der Bürgerschaft — das Niveau geistigen Lebens zu bestimmen und das Interesse der Gebildeten an der Wissenschaft zu wecken und zu erhalten trachteten.

¹⁾ Der Verfasser konnte sich für die ersten 25 Jahre der Gesellschaftsgeschichte auf den zusammenfassenden Bericht von J. Wahrmond Heß (Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. VIII (1866), S. V ff), sowie für den Zeitraum von 1836 bis 1900 auf die vorzügliche Geschichte der Gesellschaft von Prof. Rudolf Thommen (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. I (1902), S. 202—247) stützen. Manches an diesen Orten Gesagte mußte indes hier wiederholt werden, ohne daß stets auf die Quelle verwiesen werden konnte.

Das ist in Basel nicht immer so gewesen! Der feingebildete junge Humanist Enea Silvio Piccolomini aus Siena, welcher nach mehrmonatigem Aufenthalt in unserer Stadt (um 1433) von Mailand aus dem Kardinal Cesarini jene bekannte Schilderung Basels übersandte, bemerkte darin von ihren Bürgern — allerdings wohl etwas zu grell malend —: „Für die Wissenschaften und schönen Künste haben sie nichts übrig; niemals haben sie den Namen des Cicero oder eines andern Redners nennen hören. Die Werke der Poeten verlangen sie sich gar nicht; sie geben sich höchstens mit Grammatik und Dialektik ab.“ Und auch die Rechtspflege erfolgt „nicht nach bestimmten Gesetzen; sie richten sich mehr nach dem Herkommen als nach geschriebenem Recht, ohne Rechtsgelehrte, ohne Kenntnis des römischen Rechts“. Doch es währte nicht lange, so änderten sich diese Zustände; Enea Silvio selbst, als Papst Pius II. auf dem römischen Stuhle sitzend, hat den Basler Bürgern auf ihr Begehren 1459 die Privilegien zur Errichtung einer Universität erteilt, welche dann im Frühjahr des folgenden Jahres den Wißbegierigen ihre Tore öffnen konnte. Damit waren nun auch die offiziellen Stellen geschaffen — vor allem in der philosophischen oder Artistenfakultät, aber auch bei den Theologen und Juristen —, an denen die Erforschung der *Geschichte*, der antiken Philosophie, der jüdischen und frühchristlichen Theologie und des römischen und mittelalterlichen Rechts ihre dauernde Pflege fanden.

Eine Vereinigung von Geschichtsfreunden, wie sie unser Verein bildet, war damit allerdings noch nicht gegeben. Vorgänger unserer Gesellschaft dürfen wir vielleicht eher in jenem hochgesinnten Freundeskreise von *Humanisten* erblicken, welcher sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Basel um Erasmus von Rotterdam scharte. Hier findet sich nicht mehr das bloß zufällige Feststellen historischer Begebenheiten, wie es wohl von den Professoren der Universität so nebenher etwa zur Erklärung praktischer Aufgaben betrieben wurde. Der Humanismus suchte nach einer neuen Einstellung zur Welt und fand in der Kultur der *Antike* ein bisher unerreichtes Menschheitsideal, dem gleichzukommen das Bestreben des humanistisch gebildeten Menschen sein sollte. Die Basler Humanisten waren durchglüht von warmer Begeisterung und Verehrung für die Lebensweisheit, die Naturerkenntnis und den Kunstsinn des griechischen und römischen Altertums und suchten von da aus auch pflichtschuldigst die Brücke zu schlagen zur Gotteserkenntnis des Alten und Neuen Testaments und der Kirchenväter. Die nachfolgende Kirchenreformation brachte dann naturgemäß eine Beschränkung der

Untersuchungen auf theologische Probleme und damit eine gewisse Verengung des historischen Blickfeldes. Gleichwohl ging der Humanismus nicht unter; unabhängige Vertreter, vor allem an der Universität, wußten die humanistischen Ideale stets wachzuhalten oder aufs neue zu erwecken, so daß „humanistische“ Bildung bis zum heutigen Tage in unserer Stadt als ein Fundament der höchsten Geisteskultur angesehen wird und an besonderen Anstalten, wie dem „humanistischen Gymnasium“, seine Grundlegung und bewährte Pflege findet.

Die naturrechtlich und naturphilosophisch beeinflusste *Aufklärung* um die Mitte des 18. Jahrhunderts bekundete eine neue Vorliebe für die Erkenntnis nicht nur entlegener Völker, sondern auch antiker Kulturen. Im Gefolge hiervon schritt man in Basel bereits zu einem engeren organisatorischen Zusammenschluß, in welchem durch gemeinsame gegenseitige Aussprache die Tätigkeit gleichgerichteter Geschichtsfreunde gefördert werden sollte. 1742 oder 1743 wurde, nach deutschem, bernischem und zürcherischem Muster, die „Deutsche Gesellschaft in Basel“ gegründet, die vor allem der Verbesserung der deutschen Sprache dienen sollte und daher auch ihren Namen trug, sich aber bald auch mit der Lokalhistorie²⁾ befaßte. Die Mitglieder versammelten sich von Zeit zu Zeit zur Anhörung von selbständigen Vorträgen oder auch bloß von vorgelesenen Übersetzungen. Der emsige Registrator Daniel Bruckner widmete dieser Gesellschaft, deren Mitglied er war, 1748 den ersten Band seiner noch heute wertvollen „Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel“ und lobte dabei ihren feinen Geschmack. Im Sommer desselben Jahres berichtet der Philologe und wackere Sprachreiniger Johann Jakob Spreng in seiner Gedächtnisrede auf die Schlacht von St. Jakob an der Birs noch von einer „Helvetischen Gesellschaft in Basel“, welche jährlich eine oder zwei feierliche Reden abzuhalten gedenke und sich der Untersuchung der vaterländischen Geschichte widme. Neben dieser, dem Zürcher Vorbild nachgeahmten Gesellschaft bestand aber auch die „Deutsche Gesellschaft“ weiter³⁾; sie tritt unter dieser Bezeichnung vereinzelt noch in den Jahren 1757 und 1761 auf, wiederum als Förderin der deutschen Sprache⁴⁾. Die „Deutsche“

²⁾ Rudolf Thommen: Die Geschichte unserer Gesellschaft, in Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. I (1902), S. 202 f.

³⁾ Adolf Socin: J. J. Spreng, Basler Jahrbuch 1893, S. 236—241; bes. S. 240 unten. Socin glaubt, wohl irrig, die Deutsche sei in der Helvetischen Gesellschaft aufgegangen.

⁴⁾ Daniel Bruckner nennt sich am Eingang seines VI. Bandes noch 1763 Mitglied der Deutschen Gesellschaft zu Basel. Der Ungar Graf Samuel Teleki nennt 1761 die sieben Mitglieder der „Deutschen Gesellschaft“, welche alle 14

und die „Helvetische“ Gesellschaft dienten der Befriedigung eines bildungshungrigen Publikums und waren in dieser Hinsicht echte Kinder der Aufklärungsperiode; aber ihre spärlichen Spuren verschwinden noch vor dem Ausgang des 18. Jahrhunderts. Die Geschichtsdarstellung blieb wiederum der Initiative einzelner Forscher, wie etwa des Ratsschreibers Isaak Iselin, des Oberstzunftmeisters Peter Ochs und des Pfarrers Marcus Lutz, anheimgestellt.

Stärkere Impulse für die Erfassung der Zusammenhänge von Gegenwart und Vergangenheit erfuhr das deutsche und damit auch das schweizerische Geistesleben um die Wende des 18. Jahrhunderts, als, anlehnend an naturgeschichtliche Forschungen, in der Geschichte der Menschheit das Problem der Entwicklung und damit der die sozialen Geschehnisse verbindenden Kausalität tiefer erfaßt und in den Vordergrund gerückt wurde.

Aus verschiedenartigen Wurzeln, von Goethe und Schiller, Kant und Fichte, Schelling, Hegel und Wilhelm von Humboldt genährt, erwuchs der stolze Baum des deutschen *Idealismus*. Zu den vielen Seiten dieses philosophischen Systems zählte die dem mechanischen Doktrinarismus der Aufklärung entgegengesetzte *historische* Weltanschauung. Damit gewann nun die Notwendigkeit geschichtlicher Erkenntnis und selbst lokalhistorischer Kleinforschung ihre tiefere Bedeutung. Die historische Betrachtung diente fortan nicht bloß der Anregung zu heroischem Verhalten oder einer egozentrischen Ruhmsucht oder einer ästhetischen Erbauung oder gar bloß dem Zeitvertreib, sondern sie bestimmte nun selbst das Ziel und Maß des im Innern der Menschen zu ergründenden Guten und Richtigen. Geschichtserkenntnis wurde ein Mittel der Selbsterkenntnis. Die Gründung unserer Historischen Gesellschaft ging von Männern aus, bei denen Zusammenhänge mit der deutschen idealistischen Weltanschauung als sicher angenommen werden dürfen. Seit den Befreiungskämpfen europäischer Staaten gegen die Fremdherrschaft Napoleons I. war zudem das Gefühl *nationaler* Verbundenheit mächtig erstarkt — hier lagen die Wurzeln des später alles andere überwuchernden Nationalismus — und war, genährt von der Geistesrichtung der *Romantik*, ein geradezu leidenschaftliches Interesse an der Vergangenheit der eigenen Heimat, des eigenen engern Volksteils oder der eigenen Stadtbürgerschaft erwacht. Auch in diese Bewegung, durch welche historische Bestrebungen stark befruchtet und gefördert wurden, lassen sich mehrere der Gründer unserer Gesellschaft einreihen. Ratsherr Andreas Heusler und Wilhelm

Tage am Donnerstagnachmittag zu gelehrter Unterhaltung zusammenkamen. Vgl. O. Spieß: Basel anno 1760 (1935), S. 135 f.



Ratsherr Prof. Andreas Heusler-Ryhiner

Vischer hatten in Jena, dem Mittelpunkt idealistischen Denkens und nationaler Wiedergeburt, studiert, Wilhelm Wackernagel, Friedrich Brömmel und Franz Dorotheus Gerlach waren geborene Deutsche, die an deutschen Hochschulen, der erstgenannte unter anderem in Berlin, der zweite und dritte in Göttingen studiert hatten; Brömmel hatte zudem an den Befreiungskriegen teilgenommen.

Eine weitere geistige Bewegung kam, allerdings bloß mehr äußerlich, der Gründung unserer Gesellschaft ebenfalls zugute. Der im Gefolge der französischen Aufklärung ausgebildete frühere schweizerische *Liberalismus* hatte die Vereinsfreiheit auf sein Banner geschrieben und damit die Bildung bürgerlicher Verbindungen mächtig gefördert. Der in Basel mit einigen konservativen Zutatzen für den eigenen Hausgebrauch ziemlich selbständig ausgebildete Liberalismus hatte es dabei weniger auf die landläufige Popularisierung wissenschaftlicher Tätigkeit abgesehen, als auf eine Förderung der Geschichtsforschung selbst durch Zusammenarbeit, Belehrung, Aussprache und Kritik; dementsprechend wurde auch die Organisation der neuen Gesellschaft gestaltet, sie war vor allem bestimmt durch die schwere Verantwortung, welche die Gründer gegenüber ihrer eigenen Wissenschaft fühlten. Schon 1811 war übrigens in Bern aus Vertretern verschiedener Kantone, auch Basels, die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz gestiftet worden, die sich durch die Edition mehrerer Quellenwerke verdient gemacht hat, aber gerade in der persönlichen Anregung zur historischen Forschung und zu gemeinsamer Arbeit vorerst nur geringe Erfolge zu verzeichnen hatte, den historischen Gesellschaften der Kantone daher auch kaum als Vorbild dienen konnte.

So waren Humanismus und Idealismus, zum Teil auch nationale Romantik und älterer Liberalismus, die Quellen, aus denen die Gründer die Kräfte sogen, die für die weitere Entwicklung unserer Gesellschaft dauernd maßgebend werden sollten.

I. Gründung und allgemeine Entwicklung.

A. *Historische Gesellschaft (1836—1875).*

Über die Vorgeschichte der Gründung unserer „Historischen Gesellschaft“ — von der sich dann 1842 die „Antiquarische Gesellschaft“ abspaltete, bis sich beide 1875 wieder vereinigten — wissen wir nicht allzu viel. Aber für die Gründung ist schon der Zeitpunkt bemerkenswert; er fiel in den Herbst 1836, in jene Zeit, da — nach der kläglichen militärischen Niederlage der Stadt Basel am 3. August 1833, der nachfolgenden schroffen po-